
Interview Willkommenskultur in Deutschland

mit Thomas Fettback

Ende des letzten Jahres hat das TNS Emnid für die Bertelsmann Stiftung eine repräsentative Befragung zum Thema „Willkommenskultur in Deutschland“ durchgeführt. Die Ergebnisse der Befragung lassen für diesen Bereich noch große Lücken erkennen. Das ist „[...] für ein Land, das dringend auf qualifizierte Zuwanderung angewiesen ist, nicht ermutigend“.¹ So glaubt nur jeder zweite Befragte, dass Zuwanderer willkommen geheißen oder die bisherigen Leistungen von Zuwanderern wertgeschätzt werden würden. Auch bei der Thematisierung von Toleranz gegenüber Zuwanderern wird von einer Mehrheit der Befragten noch deutlicher Handlungsbedarf gesehen. Unterschätzt wird nach Beurteilung der Studie jedoch der Effekt, den die bislang fehlende Willkommenskultur auf die Attraktivität Deutschlands für qualifizierte Zuwanderung hat: Eine Mehrheit der Befragten hält Deutschland nach wie vor für ausländische Fachkräfte für wesentlich attraktiver als beispielsweise die USA oder Kanada – obwohl das den Erfahrungen vieler Unternehmen widerspricht. In diesem Zusammenhang führte das imap Institut ein Interview mit Thomas Fettback. Als ehemaliger Oberbürgermeister der Stadt Biberach an der Riß kennt er die Bedarfe von Unternehmenden der auch im europäischen Vergleich besonders wirtschaftsstarke Region Baden-Württemberg.

imap Institut: Sehr geehrter Herr Fettback, die von der Bertelsmann Stiftung beauftragte Befragung hat ergeben, dass sich in den Augen der Bevölkerung die Vor- und Nachteile von weiterer Zuwanderung in etwa die Waage halten. Wie beurteilen Sie die Bedeutung qualifizierter Zuwanderung für die Wirtschaftsentwicklung Deutschlands in den kommenden zehn Jahren?

Thomas Fettback:

Wir brauchen zwingend eine qualifizierte Zuwanderung, wenn wir die Herausforderungen der nächsten zehn Jahre meistern wollen.

Laut dem OECD-Report (*Looking to 2060: A Global Vision of Long-term Growth*) vom November 2012 werden allein China und Indien bereits in den nächsten zehn Jahren ein größeres Bruttosozialprodukt erwirtschaften als die G7-Staaten. Hinzukommen die sogenannten „Neuen Länder“ – denken wir nur an Lateinamerika. Laut OECD Generalsekretär Angel Gurría, wird es zu einer Neuordnung im Gleichgewicht der ökonomischen Kräfte kommen und die Welt, in der unsere Kinder und Enkel leben, wird sich von unserer heutigen Welt fundamental unterscheiden. Die Bundeskanzlerin ist nicht umsonst Anfang dieses Jahres direkt nach dem Treffen in Davos nach Chile gereist. Wir stehen also erst am Beginn eines globalen Wettbewerbs um Fachkräfte und wir sind nur eines von vielen Ländern im Wettbewerb um Fachkräfte.

Und dann wäre da noch der allseits bekannte demografische Wandel: Wir Deutsche sind leider „Weltmeister“ mit dem längsten Vorlauf einer älterwerdenden Gesellschaft, mindestens im europäischen Vergleich. Auf der kommunalen Ebene ist das Thema längst angekommen und es müssen Kindergärten und Schulen nicht nur im Osten der Republik mangels junger Menschen geschlossen werden.

Die Devise muss also lauten: Volle Kraft in Bildung und Betreuung sowie in die Attraktivität zur Gewinnung ausländischer Fachkräfte, um die Produktivität unserer exportorientierten Wirtschaft zu halten.

Die Etablierung einer erfolgreichen Willkommenskultur könnte dabei eine große Rolle spielen. Laut Befragung wird diese jedoch noch als defizitär wahrgenommen. Welche Gründe könnten dafür eine Rolle spielen?

Thomas Fettback:

Diese Einschätzung der Bevölkerung ist absolut zutreffend, weil eine wahrhaftige Willkommenskultur leider noch nicht als gesamtgesellschaftliche Aufgabe erkannt und dementsprechend vorbehaltlos betrieben wird. Hierzu trägt auch die sogenannte „Öffentliche Meinung“ bei, in dem diese mit den Ängsten und Vorurteilen der Menschen spielt. So ist Migration nachwievor, wie in anderen gut entwickelten Staa-

¹ TNS Emnid (2012): Willkommenskultur in Deutschland. Ergebnisse einer repräsentativen Bevölkerungsumfrage in Deutschland, Befragung im Auftrag der Bertelsmann Stiftung, Gütersloh, S.2.

ten übrigens auch, ambivalent besetzt: Einerseits sieht man die Notwendigkeit einer qualifizierten Zuwanderung, andererseits bestehen unbegründete Ängste um Arbeitsplätze oder das Vorurteil, die Sicherheit in Deutschland würde abnehmen.

Immer dann, wenn es Plattformen der interkulturellen Begegnungen gibt, spielen diese Ängste plötzlich keine Rolle mehr und das Fehlen einer Willkommenskultur wird richtigerweise bemängelt bzw. angemahnt.

Die Studie der Bertelsmann Stiftung kommt zu dem Schluss, dass die Befragten die Attraktivität Deutschlands für qualifizierte Zuwanderer überschätzen. Wie steht die Bundesrepublik Ihrer Einschätzung nach im internationalen Wettbewerb um Fachkräfte dar?

Thomas Fettback:

Die Einschätzung, Deutschland sei ein attraktives Einwanderungsland, trifft leider nicht zu. Dies belegt das jüngste Beispiel der sogenannten „Blue Card“, die sich wiederum als Anwerbeinstrument für Fachkräfte aus Nicht-EU-Staaten als Flop erwiesen hat. Deutschland, so die Experten, eile nach wie vor der Ruf voraus, Zuwanderer seien nicht willkommen. Ob dies nun tatsächlich zutrifft oder nicht, ist im Zeitalter der neuen Medien völlig irrelevant und wir müssen dringend an unserem Image arbeiten. Im Gegensatz zu den 60'ziger Jahren, als man die sogenannten „Gastarbeiter“ nach Deutschland holte, kann sich heute jede auswanderungswillige Person mehr oder weniger ein stimmiges Bild über die möglichen Zielländer machen. Auch deswegen brauchen wir ein Zusammenwirken aller Akteure auf allen gesellschaftspolitischen Ebenen.

Stellt Willkommenskultur ausschließlich eine Maßnahme für Neuzuwanderinnen und – zuwanderer dar?

Thomas Fettback:

Nein, natürlich nicht: Eine Willkommenskultur ist ja auch gleichzeitig eine Anerkennungskultur für den nicht unerheblichen Anteil die Menschen mit Migrationshintergrund, die bei uns bereits leben.

Außerdem hat eine authentische Willkommenskultur viele weitere positive Aspekte für unseren eigenen, dringend notwendigen positiven Erneuerungsprozess. Es geht um so wichtige Themen wie, Bildung und Betreuung, Familienfreundlichkeit, Stärkung der Zivilgesellschaft, interkulturelles Verständnis – bis zur Frage, was wir unter Lebensqualität verstehen. Hier können wir viel lernen und im Übrigen wurden in der Geschichte der Menschheit derartig Erneuerungsprozesse schon immer durch Migration zumindest beflügelt.

Auch entwicklungspolitisch kann eine Willkommenskultur vielmehr leisten, als bisher erkannt. Erst langsam wächst die Erkenntnis, dass Migranten wichtige Entwicklungsakteure sind und zirkuläre Migration, sozusagen nebenbei, uns und den Heimatländern hilft, zum Beispiel durch die Erschließung neuer Märkte. Zudem geht man davon aus, dass schon heute die Migranten Geld- und Wissenstransferleistungen in ihre Heimatländer erbringen, die die herkömmlichen staatlichen Hilfen um ein Vielfaches übersteigen. Fachleute beschreiben dies als Triple-Win-Effekt einer klugen Arbeitsmigration.

Das Ziel einer Willkommenskultur scheint klar zu sein, wie sie erreicht werden kann, ist hingegen umstritten: Der Durchführung von Einbürgerungsfeiern standen die Befragten beispielsweise mehrheitlich kritisch gegenüber. Welche Maßnahmen halten Sie persönlich für sinnvoll?

Thomas Fettback:

Was nützt die schönste Einbürgerungsfeier, wenn es ansonsten an einer glaubhaften Willkommens- und Anerkennungskultur fehlt, die man ja nicht verordnen kann. Insofern teile ich die kritische Haltung zu Einbürgerungsfeiern.

Eine Willkommenskultur ist also viel mehr: Sie muss gewollt und als gesamtgesellschaftliche Aufgabe schlicht vorgelebt werden. Dazu gehört an erster Stelle, mit den immer noch vorhandenen Vorurteilen aufzuräumen und den Mehrwert von Migration in den Vordergrund zu stellen. Es bedarf also eines Paradigmenwechsels, für den es ja schon mehrere, leider bisher erfolglose Vorstöße gegeben hat. Ich

erinnere in diesem Zusammenhang nur an die vorgelegten Ergebnisse einer Neuausrichtung der Migrationspolitik im Juli 2001 von der sogenannten Süßmuth-Kommission. Das 2005 in Kraft getretene Zuwanderungsgesetz dient nicht der Gestaltung von Zuwanderung, sondern ihrer steuernden Begrenzung. Eine Begrenzung hat aber negative Auswirkungen auf die Willkommenskultur, da sie gewollt oder ungewollt zumindest in der Außenwahrnehmung Migration in die Ecke der Illegalität stellt. Vom Bund erwarte ich daher, dass unser hochkomplexes und damit abschreckendes Ausländerrecht reformiert wird: Bei uns entscheidet maßgeblich der Aufenthaltstitel über Erfolg oder Misserfolg der Integration.

Die Etablierung einer Willkommenskultur beinhaltet viele Aufgaben für Bund- und Landesregierung – beispielsweise im Bereich der gesetzlichen Rahmenbedingungen. Aus Ihrer Erfahrung als Oberbürgermeister: Wie können Kommunen hier aktiv werden?

Thomas Fettback:

Integration und damit eine Willkommenskultur kann nur vor Ort etabliert und umgesetzt werden! Deswegen kommt den Kommunen eine, wenn nicht „die“ zentrale Bedeutung zu.

Am Anfang muss eine Ist- und Bestandsanalyse mit allen Akteuren einer interkulturellen Öffnung stehen. In den Kommunen und Regionen gab und gibt es schon immer gute Ansätze und Projekte, weil die Menschen hier schlicht leben und miteinander auskommen („müssen“).

Um im globalen Wettbewerb zu bestehen, bedarf es aber regionaler Bündnisse, da die meisten guten Ansätze und Projekte leider immer noch viel zu oft an der eigenen Haustür enden. Deswegen bedarf es schließlich einer Potentialanalyse, auf deren Grundlage dann eine Willkommenskultur als Aktionsplan gemeinsam entwickelt wird. Dieser maßgeschneiderte Aktionsplan kann, darf und muss sich von anderen Regionen unterscheiden. Nur so haben wir dann auch eine echte Chance, dem beschriebenen „schlechten Ruf Deutschlands“ als Einwanderungsland entgegenzutreten.

Vielen Dank für das Gespräch!

Impressum

Herausgeber

imap GmbH
Institut für interkulturelle
Management und Politikberatung

Sternstraße 58
40479 Düsseldorf

Telefon: 0211/513 69 73-0
Telefax: 0211/513 69 73-39

Redaktion

imap GmbH
Institut für interkulturelle
Management und Politikberatung

Sternstraße 58
40479 Düsseldorf

Telefon: 0211/513 69 73-0
Telefax: 0211/513 69 73-39

www.imap-institut.de